



Katharina Hohmann

Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt

Es ist wieder Frankfurter Buchmesse. Die Zeitungen lassen sich weitschweifig aus über Bücher, das Lesen und den Leser des 21. Jahrhunderts im Besonderen und Allgemeinen und arbeiten sich fast alle an der gleichen Frage ab: Buch oder Ebook, digital oder analog, im Abspielgerät als maximalistisches Buch gespeichert (wer weiß wie viele Kilo Bücher auf ein Tablet passen), also Lesen ohne Grenzen, oder aber nostalgisch-haptisches Festhalten an der holzigen Materialität Papier und Unabhängigkeit von jeglicher Stromquelle – es sei denn nachts, von der Taschenlampe. Die Pro und Contra werden hin und her gewiegt und gewogen, und doch kommen (fast) alle Journalisten zu dem gleichen Schluss: *chacun à son gout, quod libet*: Macht es, wie es euch gefällt, es ist egal, wie man liest, Hauptsache, man tut es! Und nachdem, laut jenen Statistiken, die mit den Buchmessen einhergehen, das Buch nicht wirklich im Verschwinden begriffen ist (im Kinderbuchsektor sind allein in Deutschland dieses Jahr über 8000 Bücher auf den Markt gekommen), dürften die verschiedenen Formen des Lesens also gut nebeneinander oder miteinander bestehen.

Zu demselben Schluss kamen neulich, drei Tage nach der Feier zum sechzigsten Geburtstag der Berliner Amerika Gedenkbibliothek (AGB), die Teilnehmer eines Podiumsgesprächs: der Kulturstaatssekretär von

Berlin, der Leiter der Berliner Zentral- und Landesbibliothek, die Direktorin der mehrfach preisgekrönten Kölner Zentralbibliothek und ein Moderator der Hertie-Stiftung, die zu dem Podiumsgespräch eingeladen hatte.

Hertie - war das nicht das Kaufhaus an der Ecke, in unmittelbarer Nachbarschaft zur AGB? In einem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, am Tempelhofer Ufer untergebracht, repräsentierte es eine historische Kaufhauskultur, die noch bis in die 1990er Jahre Bestand hatte.

Aber das tut hier eigentlich nichts zur Sache, es sei denn als biografische Notiz: zu meinen Studienzeiten in den 1980er Jahren habe ich oft einen Besuch in der AGB mit einem Besuch bei Hertie verbunden. Manchmal auch, um dort mit einem frisch ausgeliehenen Buch in das zunehmend schmutzige und extrem verrauchte Kaufhausrestaurant im obersten Stockwerk zu pilgern, um nahe am grauen Berliner Winterhimmel – der als Verstärker der Suggestivkraft der Bücher funktionierte – in diese abzutauchen.

In der Diskussion im neu eingeweihten Salon der AGB wurde jedoch auch deutlich, dass der Bezug zum Buch, zum Lesen längst nicht mehr zu den „einfachen“ Kulturtechniken gehört, wie es im Mitteleuropa des neunzehnten Jahrhunderts versprochen wurde, als die Alphabetisierung durch die Schulpflicht peu à peu und europaweit gesetzlich festgelegt wurde.

Der Mensch muss im 21. Jahrhundert wieder herangeführt werden ans Lesen, denn der Blick ist verstellt, lerne ich. Und nicht nur an das Lesen soll er herangeführt werden, auch an das Buch als lebendig wer-

henden Rahmen und erweiterten Raum für Aktionen aller Art. Die Bibliothek ist heute ein ‚maker space‘, so lerne ich, hier zu Lande noch nicht ganz, aber zumindest schon in Gesellschaften, die zu sozialer Innovation tendieren, wie Finnland oder auch Kanada. Länder in denen es früher am Tag dunkelt und die Menschen an kollektive Orte spazieren, um dort eigeninitiativ an Bildungsangeboten teilzunehmen. Es wird dort gestrickt, genäht und gedruckt, in Gruppen werden die besten Twitter-Nachrichten der Woche vorgetragen, ältere Menschen lernen von der jüngeren Generation ‚digitale devices‘ zu bedienen und vieles mehr. Bibliotheken werden immer mehr zu Orten, die das ganze Spektrum des Erfahrung-Sammelns ermöglichen. Orte nicht nur im physischen Sinne, sondern auch im sich mehr und mehr vernetzenden Raum der Kooperationen mit anderen Institutionen, die Räume für selbst organisiertes Tun anbieten. Das ist das Konzept der Kölner Zentralbibliothek und es hätte auch die Zukunft der Berliner Zentral- und Landesbibliothek werden sollen. Raumkonzepte für diese Großbibliothek gibt es nach dem Architekturwettbewerb im vergangenen Jahr ja schon einige, manche davon sind so anregend, dass man sich diese Phantom-Bibliothek tatsächlich als Paradies vorstellen kann.

Doch diese Aussicht auf das Leseparadies ist erst einmal verschoben, nachdem der Volksentscheid vom Frühjahr 2014 den Neubau der Zentralbibliothek am wohl wichtigsten amerikanischen Ort im Nachkriegsberlin verhinderte: am so genannten Tempelhofer Feld, dem ehemalige Flughafen Tempelhof am Platz der Luftbrücke.

Ein neues Konzept ist noch nicht in Sicht, auch wenn man in der Diskussionsrunde vom 23. September 2014 recht zuversichtlich wirkte. Denn eine Lösung muss her. Zweigeteilt wie das Vorwende-Berlin darf und will die Zentral- und Landesbibliothek nicht bleiben, deren Bestand inhaltlich und räumlich aufgeteilt ist: Die Amerika Gedenkbibliothek (AGB) am Halleschen Tor, Blücherplatz 1, Berlin-Kreuzberg, am 17.9.1954 eröffnet, beherbergt heute Medien aller geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Bereiche. Auch eine Artothek gibt es, in der man sich – lediglich unter Vorlage des Bibliotheksausweises – unter etwa 1700 Originalen von vorwiegend Berliner Künstler_innen bis zu drei Werke pro Leihfrist ausleihen kann.

Die Berliner Stadtbibliothek (BStB), Breite Straße 30 – 36 in Berlin-Mitte (ehemals Ostberlin) beherbergt heute alle naturwissenschaftlichen Bestände sowie die Berlin-Studien. Dort ist auch die Bibliotheksverwaltung. Beide gemeinsam bilden seit 1995 die Zentral- und Landesbibliothek, mit gut 300 Mitarbeiter_innen und 64 Stunden Öffnungszeit pro Woche, an sechs Tagen. Neue Sonntagsöffnungszeiten sind von den Nutzer_innen gewünscht und in Planung. Denn die Nachfrage der Leser bestimmt die Orientierung der Bibliothek.

Die Publikumsflächen belaufen sich auf insgesamt 7000 Quadratmeter, davon 2500 in der AGB. Diese besaß zu Beginn 80.000 Medien, heute ist der Bestand auf 3,4 Millionen Medien angewachsen, davon sind etwa 10 % im Freihandbereich, was von den Bibliotheksmitarbeiter_innen sehr bedauert wird: 25% wären besser!

Es gibt alleine 3000 Zeitungsabonnements und Zeitungsleser können sich auch online unter ‚library press‘ einloggen. Es gibt für jeden Fachbereich Bestandsprofile. Fremdsprachige Belletristik wird zur Zeit in folgenden Sprachen aktiv eingekauft: Italienisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Polnisch. Außerdem gibt es interkulturelle Bestände, die neben belletristischen Werken auch Sachliteratur und Periodika in den Sprachen Albanisch, Kurdisch, Neugriechisch, Serbisch / Kroatisch, Russisch und Türkisch anbieten. Manchmal kommen Medien auch als Geschenke zur ZLB. Die Kampagne ‚Legalize E-books‘ möchte den Bestand der Bibliothek um Ebooks erweitern, die von manchen Verlagen nur ungern an öffentliche Bibliotheken verkauft werden. Täglich kommen allein in die AGB bis zu 3500 Nutzer_innen; in beide Häuser zusammen bis zu 4500 und für den nun nicht mehr möglichen Neubau auf dem Tempelhofer Feld war mit 10000 Nutzer_innen gerechnet worden. Oberstes Bibliotheksgebot ist: Zugänglichkeit schaffen, um selbstbestimmtes Lernen zu ermöglichen. Hilfestellungen zum Selbstlernen anbieten. Öffentliche Bibliotheken sind und bleiben nicht kommerzialisierte Orte. Orte für Erfahrungen. Öffentlicher Raum.

Im Juli unternehmen wir eine Führung durch die Bibliothek, eine weitere Annäherung an diesen Ort, der uns allen als Nutzer_innen vertraut ist. Ihn mit anderen Augen zu sehen, jetzt, da sein Umzug nicht mehr beschlossene Sache ist, ist das Ziel. Was hätte ein Wegzug bedeutet? Einen Identitätsverlust? Oder das Gegenteil? Was hätte es bedeutet diesen

geschichtsträchtigen Ort abzulegen wie eine Schlangenhaut, um in eine neue zu schlüpfen? Was ist mit dem Jefferson Zitat, das so emphatisch den Freiheitsbegriff beschwört, gleich im Eingangsbereich, stoisch, in strengen Lettern, eingelegt in grauen Stein?

Was bedeutet Amerika heute, die große Hoffnungsnation? Wann entstand die Lücke auf dem Dach der Bibliothek, die große Leerstelle vor dem Wort GEDENKBIBLIOTHEK? Wer hat AMERIKA abmontiert? Wir sehen uns zunächst die Bereiche an, die im Verborgenen liegen. Tief unten im Keller befindet sich das Magazin, das von der Fläche und vom Raumeindruck zunächst identisch zu sein scheint mit der Fläche des großen Lesesaals und wie ein Unterwasserspiegelbild funktioniert. Kleine Kellerschachtfenster lassen nur spärlich das helle Mittagslicht von außen eindringen. Die kleinen manuell betriebenen Bücheraufzüge, an den Pfeilern angebracht, sind längst nicht mehr in Betrieb.

Wir lernen: Die Amerika Gedenkbibliothek entstand, als die Vereinigten Staaten von Amerika nach der Berliner Blockade 1949 einen Millionenbetrag für einen öffentlichen Zweck in die Hand des damaligen Berliner Bürgermeisters, Ernst Reuter, übergaben. Die Bibliothek wurde nach dem Vorbild der amerikanischen ‚Public Library‘ von amerikanischen und deutschen Architekten, unter anderen von Fritz Bornemann, umgesetzt und am 20.9.1954 eingeweiht. Zu dieser Zeit war diese Bibliothek die einzige ‚Public Library‘ in Deutschland, ja in Europa, also die einzige Bibliothek, in der Bücher nicht an der Büchertheke bestellt wurden, sondern, wie in einem großen

Wohnzimmer in Regalen stehen, angeschaut, gelesen, und (leise) besprochen werden durften. Ein großes Auditorium, das über 350 meist ausverkaufte Sitzplätze verfügte, verwirklichte emphatisch einen Begriff von Volksbildung: Es gab Konzerte, Lesungen, Vorträge, ein buntes Programm.

Ziel unserer Führung war, auch an die nichtöffentlichen Orte der öffentlichen Bibliothek zu gelangen. Außer durch das Magazin spazierten wir noch durch die verschiedenen Büroräume und die Buchbinderei, die im von Weitem sichtbaren, schmal aufragenden Teil der Bibliothek untergebracht sind, das wir uns immer als dünnes, hohes Bücherlager vorgestellt hatten. Wichtig war uns das Schauen auf diese ganz spezielle Bibliothek als einen Ort, an dem wir uns als Künstler_innen auf die Suche machen – nach dem Paradies, von dem uns Jorge Luis Borges in seinem Essay „Blindheit“ erzählt. Borges wurde 1955 – also ein Jahr nach Gründung der AGB – Bibliotheksdirektor in Buenos Aires, zeitgleich mit seinem Erblinden:

„Die Ernennung wurde mir Ende 1955 zuteil; ich übernahm die Leitung, erkundigte mich nach der Anzahl der Bände, und man sagte mir, es sei eine Million. Später fand ich heraus, dass es neunhunderttausend waren, eine mehr als ausreichende Menge. [...] Nach und nach begriff ich die merkwürdige Ironie der Umstände. Ich hatte mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt. Andere Leute denken dabei eher an einen Garten, wieder andere an einen Palast. Da war ich also. Nun befand ich mich im Paradies. Irgendwie war ich der Mittelpunkt von

neunhunderttausend Büchern in vielen Sprachen. Ich stellte fest, dass ich kaum noch Titelseiten und Buchrücken entziffern konnte. Damals schrieb ich das Poema de los dones (Gedicht von den Gaben) das so beginnt: [...]

Niemand schmähe durch Träne oder Offenbarung diese Meisterschaft Gottes, der mit großartiger Ironie mir gleichzeitig die Bücher und die Nacht gab. Diese beiden Gaben, die einander widersprechen: die vielen Bücher und die Nacht, die Unfähigkeit, sie zu lesen.“¹

Das Erblinden nehmen wir als Metapher für einen anderen Umgang mit Bibliothek, und lassen diesen Ort des Wissens in seiner Faktizität und Strukturiertheit verschwimmen. Im Was-Wäre-Wenn-Modus, der am Ursprung jeder Fiktionalität steht, lassen wir die Bibliothek um uns herum treiben und treiben in ihr. Zur freien Entfaltung dieser Fiktion(en) haben wir 20 Künstler_innen bzw. Künstlerduos, eingeladen, die in ihrer künstlerischen Praxis an Bezügen zu Buch, Lesen und Bibliothek arbeiten. Wir hatten uns rein utopische, tatsächlich offene Herangehensweisen gewünscht, mit denen wir der Amerika Gedenkbibliothek offene Fragen in Form von – zunächst – nicht auf Realisierbarkeit hin gedachten Projekten stellen.

Ziel dieses Buches ist die Entfaltung eines vielfältigen Dialogs zwischen den eingeladenen Künstler_innen und dem öffentlichen Raum ‚Public Library‘. Offene Reflexionen zu den Themen Lesen, Bildung, Wissen und Selbstbestimmtheit in einer Phase des digitalen Umbruchs fließen mit ein. Die Relevanz und Poesie

dieser Sammlung: „Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt“ liegt auch in der Aktualität der Debatte um öffentliche Bibliotheken und ihre Stellung in der Volksbildungslandschaft. An Bibliothekskonzepten liest man die Position, die Rolle ab, welche eine Stadt bzw. ein Land der (freiwilligen) Allgemeinbildung zuerkennt. Bibliotheken, ihre Bestände und Konzepte, sind eine Art Seismograph der Kultur, für die sie stehen. Dass es uns nun darum geht, mit bildender Kunst an einem öffentlichen Ort dezidierte Fragen an eine Bibliothek, ganz speziell an die AGB, zu stellen und nicht die Faktizität politischer Diskurse abzuwarten, bedeutet, sich auf subtile und vielfältige Weise einzumischen und Gedanken und Formen unterschiedlichen Charakters zu entwickeln. Kunst setzt an und befragt und bereichert, verändert und verzaubert.

Die für dieses Buchprojekt eingeladenen Künstler_innen aus Genf, Berlin, New York, Brüssel, Stuttgart usw. sind in je eigenen künstlerischen Feldern unterwegs und haben darum einen jeweils anderen Blick auf diesen Ort. Nicht zuletzt geht es aber beim Blick auf die utopische Dimension um das ganz Konkrete, das Großartigste, was wir in der Bibliothek gemeinsam besitzen: die Bücher und ihre Einzigartigkeit in der Vielheit. Die Überraschungen im Umgang mit der AGB sind vielfältig und erwecken den Ort – imaginär – ganz neu zum Leben. Wir danken den Künstler_innen, dass sie sich auf dieses Gedankenexperiment eingelassen haben!

¹ aus: *Blindheit*, in *Die letzten Tage des Odysseus, Essays, im Deutschen 1992*, Carl Hanser



Berlin, 12.7.2014

In der Eingangshalle der Amerika Gedenkbibliothek, komme ich mit einem Sicherheitsmitarbeiter ins Gespräch. Er berichtet, dass sich auswärtige Besucher und Touristen häufig nach der Bedeutung des auf der Wand abgebildeten und ausschließlich in deutscher Übersetzung zu lesenden Thomas-Jefferson-Zitats erkundigen:

„Die Gründung beruht auf der unbegrenzten Freiheit des menschlichen Geistes. Denn hier scheuen wir uns nicht, der Wahrheit auf allen Wegen zu folgen und selbst den Irrtum zu dulden, solange Vernunft ihn frei und unbehindert bekämpfen kann.“

Das Originalzitat – „This institution will be based on the illimitable freedom of the human mind. For here we are not afraid to follow truth wherever it may lead, nor to tolerate any error so long as reason is left free to combat it.“ – ist dem Sicherheitsmitarbeiter nicht bekannt und daher versucht er, den deutschen Text für interessierte Touristen ins Englische zu übersetzen, was nach seiner Auskunft nicht ganz einfach sei. Er sagt, es könnte durchaus sein, dass er sich bei der Übersetzung irren würde ... aber darüber könnte man ja diskutieren.

Tagebucheintrag von Ella Ziegler

Isa Melsheimer und Annette Kisling
Borneman

Die Amerika Gedenkbibliothek:
Vergangenheit und Gegenwart,
Analoges und Digitales, Wahr-
heit und Fiktion, Lokales und
Internationales, Geschichte und
Geschichten versammelt an
einem Ort, der neben seiner
Vielfältigkeit, seiner Beständig-
keit und seiner Offenheit eine
eigenwillige Zeitlosigkeit wahrt.



Gouachen von Isa Melsheimer, 2014
Fotografien von Annette Kisling aus
der Reihe „Bornemannbauten“, 2002





Ella Ziegler

PAIRI-DAĒZA

Eine Mauer, die einen Garten umschließt



An die Amerika Gedenkbibliothek grenzt eine der Öffentlichkeit nicht zugängliche Grünfläche, die durch die große Fensterfront des Lesesaals zu sehen ist. Die Bibliothek definiert die nördliche Grenze und die Blücherstrasse die südliche Grenze der Grünfläche, im Osten und im Westen verläuft ein Zaun.



PAIRI-DAĒZA

Das Wort Paradies entstammt der altpersischen Wortkombination Pairi-daēza - eine Mauer, die einen Garten umschließt.

Im Lesesaal der Amerika Gedenkbibliothek wird ein Buchobjekt ohne Titel ausgelegt, das sich nicht öffnen lässt, da es zwei Buchrücken besitzt.

Eva-Maria Schön

Das irrende Buch

Die Ordnung beginnt beim Eintritt in die Räume der Bibliothek, konkretisiert sich in der Regalwand, verdichtet sich in der Regalreihe - gefüllt mit Büchern nebeneinander.

Das jeweilige Ordnungssystem schickt mich in Richtung des Buchs, das ich suche. Ich greife mir das Buch heraus, freie Hand, und fange an zu blättern. Ich lese die ersten Sätze im Mikrokosmos des Buches und blättere darin. Ich bin kurzzeitig in das Buch vertieft. Beim Zurückstellen des Buches schaue ich mir die Nachbarschaften an. Der Zusammenhang ist da, aber wonach suchte ich eigentlich?

Das irrende Buch - Irre ich mich? - Irrt sich das Buch?
- Ist es irre? - Irrt es herum?

Das irrende Buch kommt nicht an seine Stelle zurück. Es verlässt seinen ordentlichen Standort und wechselt den Platz irgendwo in einer andere Reihe, in ein fremdes Gebiet. Das Buch ist aus der Ordnung geraten und klemmt sich zwischen zwei fremde Bücher. Dafür macht ihm ein anderes Buch Platz – es tauscht sich aus mit dem ersten und nimmt dessen Platz ein.

Was passiert? Es ist ein Rollenaustausch, denn der Inhalt der zwei Bücher passt nicht mehr in die geordneten Reihen. Die Bücher sind jetzt versteckt und anonym. Der Besucher der Bibliothek weiß nichts davon. Ihm fällt vielleicht nichts auf. Wenn er das fremde Buch entdeckt, weckt es Erstaunen und er

wird neugierig. Er holt es aus der Reihe, mit freier Hand, und das Nachdenken über Beziehungsmöglichkeiten beginnt. Die Gedanken werden beweglich: Wenn es an diesem Standort steht, wird es einen Sinn haben. Das Fremde des Buches wird durch den Nutzer assimiliert. Was sucht das Buch gerade hier? Lenkt es mich ab, oder entdecke ich in ihm etwas Neues? Finde ich etwas, das ich nicht gesucht hatte? Neue, überraschende Zusammenhänge können entstehen. Das irrende Buch kann zum Fundstück werden - zum Glücksfall.



Ich stelle mir zehn Bücher vor, die miteinander tauschen. Das Bibliothekspersonal weiß davon. Der Nutzer kann es erfragen. Das Konzept des irrenden Buches könnte wie ein eigenständiger Text irgendwo an einer Wand in der Bibliothek hängen.